

EINBLICKE

KUNST AUS DER DDR

Gab es sie überhaupt, die DDR-Kunst? War da noch etwas jenseits von Heisig, Mattheuer, Sitte, Tübke, Womacka und Co.? Fand in Ostdeutschland eine originär eigene Kunstentwicklung statt, unabhängig sowohl vom Sozialistischen Realismus als auch von der westlichen Kunst? Eine Frage, die absurd klingt, aber nur für ostdeutsche Ohren. Und ganz sicher tönt sie heute auch nicht mehr so abseitig wie vor reichlich acht Jahren im Wendeherbst, als Dutzende westlicher Kunstberichterstatter sich aufmachten, um im Osten nach Neuem zu forschen und Erlösung aus der eigenen Kunstkrise zu suchen. Vorbei...

Gegen Gehirnwäsche tut konstante Erinnerung not. Der Galerist des Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen, Kamen Pawlow, trug im Haus Dacheröden in Erfurt eine veritable Schau zusammen. Es handelt sich um Papierarbeiten und Plastik von über 30 Künstlern aus den Beständen des Instituts für Auslandsbeziehungen und den Sammlungen des Gothaer Schloßmuseums. Die Ausstellung zeigt u.a. Werke von Altenbourg, Balden, Claus...bis zu Uhlig, Vent und Wegewitz.

Nun - es gab sie natürlich, die DDR-Kunst, soweit sich binnen 40 Jahren in einem abgeteilten Stück Lebensraum etwas entwickeln kann, und zwar unter Druck, unter weitgehendem Ausschluß der offiziellen Öffentlichkeit. Die Basis war die gleiche wie im Westen - die großen Traditionen der Vorkriegs- und Vornazizeit existierten noch, es gab Altmeister wie Theo Balden, Ernst Hassebrauk und Carl Hinrichs, die nach 1945 die künstlerische Arbeit wiederaufnahmen.

Es gab örtliche Schulen wie den Kristallisationspunkt Dresden, wo der exzellente Zeichner, Grafiker und hervorragende Lehrer Hans Theo Richter (1902-68) als Professor an der Dresdner Kunsthochschule Künstler wie Dieter Goltzsche, Max Uhlig, Eberhard Göschel und Joachim John auf den Weg brachte.

Es existierte der Berliner Kreis um Harald Metzges, Wolfgang Leber, Dieter Goltzsche, Friedrich B. Henkel und Hans Vent - zum Beispiel - deren Werk von einem klaren Formverständnis geprägt war und für dessen Maler der Begriff der „peinture“ einen eigenständigen Wert besaß. Eine Kunst also, die von ideologischer Prägung nichts wissen wollte und sich nach dem offiziell verpönten Prinzip „l'art pour l'art“ entwickelte.

Und es gab kontinuierliche Entwicklung, eine Eigenschaft, die wichtig ist für selbständige Systeme. 1977 gründete sich in Karl-Marx-Stadt die Künstlergruppe „Clara Mosch“, zu der Carlfriedrich Claus, Thomas Ranft und Dagmar Ranft-Schinke, Michael Morgner und Gregor Torsten Schade (Kozik) gehörten. Sie pflegten eine freie, experimentierfreudige Kunstauffassung und gemeinsame Unternehmungen, zu denen Performances, Plenairs, Mail-Art Aktionen und Feste gehörten. Durch die „Clara Mosch“ kam es unter westlichen Einflüssen zu einer Erweiterung des Kunstbegriffes, wie es sie parallel auch in anderen Ländern des Ostblocks gab. Man denke an den gleichfalls in den frühen siebziger Jahren entstandenen Moskauer Konzeptualismus und die Gruppe „Kollektive Aktionen“, aus deren Umfeld Namen wie Kabakov, Infante und Boulatov oder die Gruppe Medizinische Hermeneutik hervorgingen - Künstler, deren nationale Identität und internationale Autorität heute niemand in Frage stellt. Ähnlich wie die „Clara Mosch“ wirkte, auch ab 1977, in Leipzig, das von Günter Huniat und Frieder Heinze gegründete Freiluftatelier Mogollon.

Auf die Frage, ob eine eigenständige DDR-Kunst existierte, neben der in Westdeutschland unter wesentlich günstigeren Bedingungen entstandenen Kunst weiter besteht und derzeit und dereinst zu einer deutschen Kunst verschmilzt, gibt es aber im Jahr neun nach der Wende keine einheitliche Antwort mehr. Das hat einerseits mit der Schwierigkeit zu tun, am Ende des zwanzigsten Jahrhunderts überhaupt noch nationale künstlerische Identitäten auszumachen. Besonders unter den Künstlern der nachwachsenden Generation existieren Verknüpfungen, die zu rasend schnellen Vermittlungs- und Einbindungsprozessen geführt haben. Die Namensbörsen der großen Schauen und Messen lesen sich deshalb wie internationale Adreßbücher.

Andererseits geht es in Deutschland bei der Beantwortung dieser Frage um weit mehr als nur eine ästhetische Diskussion, sondern um den Kunst-Jackpot Berlin, wo allein im Bundestag 30 Millionen Mark auf ihre Verteilung harren. Und die Werke, aus denen Deutschlands Legislative einen wichtigen

Teil ihrer optischen Identifikationen schöpfen wird, sollen und dürfen überwiegend dem Schaffen lebender deutscher „Klassiker“ entspringen.

Es ist legitim, daß hier die Namen Baselitz, Lüpertz, Penck (bis 1980 ja auch ein Dresdner), Polke, Richter, Uecker usw. feststehen. Unverantwortlich erscheint es allerdings, in einer Art kolonialem Akt der im Osten entstandenen Kunst die Gleichwertigkeit abzusprechen. Aus Neufünfland wurden bislang nur Carlfriedrich Claus und Bernhard Heisig nominiert. Die Teilnahme des Letzteren ist inzwischen scharf umstritten und nach Beendigung der laufenden Kontroverse, selbst wenn sie für ihn positiv ausgeht, kaum noch wahrscheinlich.

Solche Geschichtsverkantungen entspringen einem lobbyistischen System, für das - leider - noch kein praktikabler Ersatz besteht. Die Phalanx der westlichen Galerien, Kritiker, Hochschullehrer, Sammler und Kustoden steht ehern bzw. knöchern. Östliche Kollegen haben ihr wenig entgegenzusetzen, denn eine sie vertretende Lobby konnte in den wenigen Jahren nicht entstehen. Um nicht plattgewalzt und untergebuttert zu werden, brauchen sie die Hilfe aller im Osten tätigen Politiker und Bestimmer, egal welcher regionaler Herkunft. Die sind gefragt, sich für die Kunst ihrer Heimat oder Wahlheimat in die Bresche zu werfen. Ein Land ohne Vergangenheit hat in Europa wenig Zukunft.

In diesem Kontext gewinnt auch die Ausstellung „Einblicke“ eine neue Brisanz. Sie zeigt, wem und wie es gelang, jenseits staatlicher Zwänge aussagekräftige Oeuvres zu schaffen. Sie beweist Potential, in einer Zeit, in der vieles vergessen, verfälscht oder in Vergessenheit geredet wird. Den medienmächtig entstandenen Westmythen, dokumentiert auf viel Papier und Zelluloid, stehen die Ostmythen in noch überwiegend mündlicher Überlieferung gegenüber. Es ist Zeit, sich eigener kostbarer Vergangenheit zu besinnen und sie wertzuschätzen.

Man widme sich den erlesenen kleine Arbeiten von Gerhard Altenbourg (1926-89), - der sein ganzes Leben in der thüringischen Kleinstadt Altenbourg verbrachte. Nach Querelen und Schikanen - wegen „Übertretung von Zollgesetzen“ wurde er sogar zu Gefängnis verurteilt - ignorierte Altenbourg den Staat, in dem er lebte, mitsamt seinen Vorstellungen von den Aufgaben der Kunst.

Rein äußerlich betrachtet, war Altenbourg also einer der Stillen im Lande, doch seine Kunst hatte Format, das nicht verborgen bleiben konnte. Altenbourgs Bilder zeigen die Welt, in der wir leben, doch ist er keinesfalls ein Zeichner, den man einen Realisten nennen könnte - sein Blick geht unter die Oberfläche. Er ist kein Phantast und auch kein munterer Erzähler, Altenbourgs Darstellungen sind immer von ernster Nachdenklichkeit bestimmt. Altenbourg ist ein Meister seines Faches, ein Könnner, der Technik und Materialien immer wieder neue Möglichkeiten abgewinnt. Sein Haupt- und Lieblingsthema aber sind Seelenzustände der Menschen, die er zeichnend aufzuspüren sucht.

Oder nehmen wir - wozu in die Ferne schweifen - einen anderen Thüringer, Kurt W. Streubel aus Gotha (*1921). 1950 wurde er erstmals des Formalismus beschuldigt, zwei Jahre später nicht in den Verband bildender Künstler aufgenommen und mit einer sogenannten „Formalistenrente“ kaltgestellt. Erst 1979 erhielt er durch die VbK-Mitgliedschaft die Möglichkeit, auch offiziell als bildender Künstler zu firmieren.

Seinen - noch immer selten gezeigten - und all den anderen von Kamen Pawlow aus den Fundi des ifa und des Schloßmuseums Friedenstein in Gotha zusammengetragenen Arbeiten ist die Begegnung mit vielen Besuchern zu wünschen.

Jörk Rothamel

Der Autor:

Dr. Jörk Rothamel ist Kunsthistoriker und -kritiker.

Die Ausstellung *Einblicke - Kunst aus der DDR* wurde im Februar/März 1998 vom Europäischen Kulturzentrum in Thüringen im Haus Dacheröden, Erfurt gezeigt.

Erschienen in:

VIA REGIA – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation* Heft 52/53 1997,
herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>